

Griff zu zeigen. Ich war im Begriff, Forschungen über den Ursprung der Ortsbenennungen „Rosengarten“ und „Rosenthal“, die ich zwei Jahrzehnte hindurch betrieben hatte, zum Abschluß zu bringen, als sich mir die Rolandsfrage in den Weg stellte und mir zugleich mit der Vermutung Jakob Grimms über den Ursprung der Rolande auch die Anzeichen bekannt wurden, welche dieselbe zu bestätigen schienen. Die Ergebnisse, zu denen die damals entstandene Arbeit gelangt ist, sind kurz die folgenden.

Von allen Gegenden Deutschlands hat die Heimat der Rolande, das Sachsenland, am spätesten den christlichen Glauben empfangen, und zwar nach Anwendung kriegerischer Gewalt. Der Groll über die erlittene Schmach und die dabei verübten Grausamkeiten steigerte die bei den Sachsen mehr als bei anderen deutschen Stämmen ausgeprägte Neigung, am Altüberkommenen zähe festzuhalten, zu Trotz und Widersetzlichkeit. Wiederholte, darunter ziemlich späte Rückfälle in das Heidentum sind hierfür Zeuge. Unter den sächsischen Gebieten wieder haben die Randgebiete später eine feste Organisation empfangen¹⁾, als die dem Zentrum der fränkischen Macht näher gelegenen. In den Randgebieten finden sich die Rolande, und zwar vereinzelt in Engern und dem nordelbischen Gebiet, gehäuft in Ostfalen, welches am weitesten ablag vom Frankenlande, und hier wieder in stärkster Häufung in dem Teile, welcher Schutz und Deckung durch das Harzgebirge genoß.

J. Grimm vermutet, daß die Rolande aus Bildern des Wettergottes Donar hervorgegangen seien. Donar ist Schützer des Ackerbaues und der gesamten auf seinem Grunde ruhenden Kultur einschließlich des Verkehrs. Keines Gottes Dienst griff so tief in das Gesamtleben ein, diesem Gestalt und Form gebend. Wenn schon die unterjochten und getauften Sachsen allmählich Herz und Sinn der Botschaft des Heiles erschlossen, die Formen ihres Lebens, des privaten wie des öffentlichen, verteidigten sie hartnäckig gegen den umgestaltenden Einfluß der Priester und Franken. So hat auch Karl ihnen ihre alten Volksrechte lassen müssen. Zu den Formen ihres öffentlichen Lebens gehörten die zu bestimmten Zeiten wiederkehrenden Versammlungen zum Zwecke der Verehrung der Götter, der politischen, gerichtlichen und geschäftlichen Beratung, der Festeslust und des Güteraustausches. Von diesen Zwecken fiel nach der Bekehrung der erste weg. Es trat an seine Stelle der christliche Gottesdienst. Die Stätte aber blieb dieselbe. Denn die Verehrungsstätten mußten, da sie zugleich auch Verkehrs- und

¹⁾ Vgl. noch A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands II 1900, SS. 393, 401, 676.